

## Im Meer der großen Gefühle

"Klassik im Krafft-Areal" mit der Pianistin Andrea Kauten

Alle Plätze waren besetzt bei dem als Benefizkonzert für Interplast Germany, Sektion Schopfheim, ausgewiesenen Klavierkonzert der künstlerischen Leiterin der Reihe der Anneliese Benner-Krafft-Stiftung "Klassik im Krafft-Areal" in Schopfheim-Fahrnau. Andrea Kauten begeisterte erneut mit einem vor Intensität nahezu berstenden Vortrag mit Werken von Liszt, Chopin und Beethoven. Die Vertonung der drei Petrarca-Sonette Nr. 47, 104 und 123 im Deuxième Année de Pèlerinage von Franz Liszt begann Andrea Kauten mit der wohligen Selbstgewissheit dessen, der sich geliebt weiß. Mit rückwärtsgewandter Verträumtheit gestaltete sie einen inneren Monolog, in den sich nach und nach auch leichte Anklänge von Wehmut einschlichen, die indes mit triumphaler Geste weggewischt wurden. In ihrem freien, hochmusikalischen Umgang mit dem Tempo entwickelte sie ein Spiel mit großen Gefühlen, in das auch einfache, liedhafte Melodien hineingezogen wurden, aufblühten und sich der grandiosen Geste anverwandelten.

Innere Getriebenheit bis  
an den Rand er Selbsterfleischung

In Chopins Klaviersonate Nr. 2 b-moll, op. 35 entwickelte die Pianistin nach den dumpf lastenden Einleitungstakten in der vorwärtsstrebenden Linienführung eine innere Getriebenheit, die sich bis an den Rand der Selbsterfleischung auszuweiten schien. Der zweite Satz, überschrieben mit "Scherzo", enthüllte sich als dunkle Gewitterstimmung, in der die jäh aufflackernden Lichtblitze beinahe aufmunternd wirkten und schließlich sogar zu einer Beruhigung führten, als spreche sich der Protagonist dieser düsteren Szene selbst Mut zu. Der Trauermarsch schwoll von den tiefen Anfangsakkorden unter der hochsuggestiven Interpretation von Andrea Kauten zu einer kaum zu ertragenden Intensität an, gipfelte in einem schmerzverzerrten Aufbäumen, dem völlige Trostlosigkeit folgte. Dieser entstieg unverhofft ein sanftes Sich-Begnügen, das indes nicht von Dauer sein konnte. Mit finsterner Gebärde meldete sich der Beginn zurück, um, quasi übergangslos, in ein rastloses Hasten in Form des abschließenden Prestosatzes zu münden, das verzweifelte Fluchtgedanken assoziieren ließ, ja in dem abrupten Schluss dieses kurzen Satzes die Flucht selbst darstellte.

Die Verlorenheit eines  
Blickes ins offene Grab

Andrea Kauten lebt derart eindrücklich in ihrer Musik, dass dem Zuhörer mitunter Angst und Bange um sie werden kann. Und so intensiv sie Chopins Sonate interpretierte, so sehr konnte man in Beethovens "Mondscheinsonate" bei ihrer Interpretation die Verwandtschaft im Duktus beider Werke spüren. Ausgesprochen verhalten im Tempo, mit einer niederdrückenden inneren Last behaftet, meldete sich diese Komposition unter Andrea Kautens Händen zu Wort, evozierte eine Stimmung, die wie die Verlorenheit eines Blickes ins offene Grab wirkte. Mit unglaublicher Kraft hielt die Pianistin diese Stimmung während des ganzen Satzes aufrecht, ohne den Zuhörer auch nur einen Moment loszulassen. Entsprechend gab sie auch dem nachfolgenden Allegretto durch dichtes Legatospiel Gewicht. Die Wucht schließlich, mit der Andrea Kauten das in einem je gedoppelten Aufschrei mündende Aufbegehren, das unausgesetzt sich wiederholende Anrennen gegen ein übermächtiges Hindernis in Klang umsetzte, war im doppelten Wortsinn unerhört.

Bei Franz Liszts Ungarischer Rhapsodie Nr. 14 schließlich streute die Künstlerin auch tänzerische, in ihrer fulminanten Virtuosität quicklebendige Episoden in die dunkle Grundstimmung des "Lento quasi marcia funèbre" betitelten Werkes ein und gab den Zuhörern so Gelegenheit, mittels der Brillanz des Vortrags wieder aufzutauchen aus dem Meer der großen Gefühle, in die sie das Konzert gestürzt hatte.

Karin Steinebrunner